# Ums Schicksal der Brüning-Regierung

**Paris**, 17. Oktbr. Die „Volonté" setzt die Veröffentlichung von Unterredungen ihres Berliner Berichterstatters mit dem deutschen Minister fort, indem sie am Freitag eine Unterredung mit dem Reichsminister Dr. Wirth bringt, der sich vornehmlich über innenpolitische Fragen äußerte. Dr. Wirth erklärte insbesondere, man müsse dem Beschluß der Sozialdemokraten große Bedeutung beimessen, wonach die Mißtrauensanträge gegen die Regierung Brüning nicht unterstützt werden sollten. Er zweifle nicht daran, daß die Sozialdemokraten im Gegenteil ihren Weg finden würden, um diese Anträge zum Scheitern zu bringen. Dr. Wirth sprach ferner die Hoffnung aus, daß die Sozialdemokraten auch gegen die Aufhebung der Notverordnungen sein würden. Gewisse bürgerliche Kreise seien der Ansicht, daß es sehr gut möglich sei, die **Nationalsozialisten zur praktischen Mitarbeit an dem Wiederaufbau der Wirtschaft und der Finanzen zu bewegen. Er persönlich halte eine derartige Auffassung jedoch für ein Hirngespinst.** Sicherlich gebe es einige nationalsozialistische Abgeordnete, die es im Augenblick für angebracht hielten, ihre Wege zu zügeln. Man solle jedoch erst einmal einige gewöhnliche Sitzungen des Reichstages abwarten, um sich ein klares Bild zu machen. An eine parlamentarische Krise, von der so viel gesprochen würde, glaube er nicht. Der gesunde Verstand der Sozialdemokraten habe sie verhindert, und **das Kabinett Brüning scheine nunmehr wieder starke Aussichten zu haben, sein Werk weiterführen zu können.** Auf die Frage des Berichterstatters, in welcher Richtung sich die deutsch-französischen Beziehungen entwickeln würden, erwiderte Reichsinnenminister Dr. Wirth, es könne wohl eine Abkühlung eintreten. Aber es sei notwendig, immer wieder zu versuchen, die Beziehungen zwischen den beiden Völkern von Tag zu Tag zu verbessern, da es kein nützlicheres Werk im Interesse des europäischen Friedens geben könne.

Der Berichterstatter hatte dann noch eine kurze Unterredung mit de Generalsekretär der Zentrumspartei Bockel, der sich gegen die im Versailler Vertrag enthaltenen Ungerechtigkeiten wandte. Das Zentrum wünsche den Frieden und die Verständigung zwischen den Völkern, auch zwischen Polen und Deutschland, da die Zentrumspartei zu viele Mitglieder aus den Ostprovinzen habe. Man müsse jedoch Frankreichs Unterstützung im Kampfe gegen Chauvinismus und Boschewismus fordern.

# Die heutige Reichstagssitzung.

Präsident Löbe eröffnet die Sitzung um 10 Uhr.

Zur Beratung steht zunächst das Schuldentilgungsgesetz, das auch die Ermächtigung zur Aufnahme des Ueberbrückungskredits enthält. Abg. Dr. Neubauer (Kommunist) erklärte, zu dieser Regierung könne man nur schärfstes Mißtrauen haben, da sie von Woche zu Woche von einem Bankrott zum anderen schreite.

Der Redner verlangt wirksame Maßnahmen gegen die Kapitalflucht. Die Nationalsozialisten sollten mit ähnlichen Anträgen vorsichtig sein, denn kurz vor dem Hitler-Putsch habe ihr theoretischer Kronleuchter Feder sein Kapital ins Ausland . . . .

Bei diesen Worten springt Abg. Feder (Natsoz.) auf und ruft erregt: „Das ist eine Unverschämtheit!" Von den Nationalsozialisten ertönen laute Schlußrufe. — Präsident Löbe macht die Zwischenrufer darauf aufmerksam, daß er nur gegen unparlamentarische Ausdrücke einschreiten könne, nicht aber gegen Behauptungen, die nach Meinung des Angegriffenen unrichtig sind.

Abg. Feder (Natsoz.) nennt die kommunistische Beschuldigung der Kapitalverschiebung eine Lüge. Der kommunistische Abg. Neubauer antwortet mit dem Zuruf: „Sie unverschämter Bursche!" Beide erhalten einen Ordnungsruf. — Der Redner beantragt, die Vorlage „Gesetz zur Erhöhung der Schulden" zu nennen. Es sei kein Geheimnis, daß hinter dem neuen Kredit der Kreuger-Konzern stehe und daß bald die Ueberlassung eines weiteren Monopols an das Ausland folgen werde. Die deutschen Finanzen würden auch durch die neue Anleihe nicht saniert werden. Es werde nur ein Loch mit dem anderen zugestopft. Das sei die ganze neudeutsche Regierungskunst. (Händeklatschen rechts.)

Abg. Dr. Quaatz (Dnat.) fragt den Finanzminister, wer denn eigentlich die Gläubiger Deutschlands seien. Daß der Finanzminister das Geld von den deutschen Banken nicht bekommen habe, sei ein Sturmsignal erster Ordnung. Die Regierung könne doch selbst nicht glauben, daß durch diese Anleihe die Finanzen in Ordnung gebracht werden. Es gehe eben nicht, den deutschen Lebensstandard aufrecht zu erhalten und gleichzeitig aus den Mitteln des verarmten Volkes den französischen Militarismus zu finanzieren. Der französische Kriegsminister könne sich auf unsere Kosten einen Etat von sechs bis sieben Milliarden leisten. (Hört! Hört! rechts.) Der Redner appelliert an die Mittelparteien, die junge Generation nicht mit unbezahlbaren Schulden zu belasten.

### Reichsfinanzminister Dr. Dietrich

von der Rechten, mit dem Ruf empfangen: „Der Angeklagte hat das Wort!", verteidigt unter lärmenden Zurufen die Zahlen, die die Reichsregierung über die Fehlbeträge genannt hat. Die laufenden Schulden hätten am 1. Oktober rund eine Milliarde betragen. Die große Belastung durch die gesteigerte Arbeitslosigkeit habe eine Verminderung dieser Schulden verhindert. Am 1. April nächsten Jahres werde die finanzielle Lage die gleiche sein wie am 1. April 1930. Die Regierung gehe bei ihren Berechnungen davon aus, daß die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung im Februar 2,6 Millionen betragen werde. (Dauernde Zurufe rechts: Alles Illusion!) Der Minister wendet sich erregt zur Rechten und ruft: **Wer so in Pessimismus macht, muß auch die Verantwortung dafür tragen, daß durch die von ihm hervorgerufene Verängstigung die Zahl der Arbeitslosen weiter wächst. Wir gehen davon aus, daß die Steuerausfälle im nächsten Jahre etwa eine Milliarde erreichen. Der Etat für das nächste Jahr wird in den nächsten Tagen dem Reichsrat zugeleitet werden. Er schließt in Einnahme und Ausgabe mit 10,4 Milliarden ab, ist also um eine Milliarde heruntergedrückt worden. Auf diese Weise wird es gelingen, das Gleichgewicht herzustellen.** Unter lautem Gelächter der Rechten erklärt der Minister zum Schluß,

**daß es keinen anderen Weg gebe, ganz gleichgültig, wer eines Tages am Ruder sein werde.**

Der Minister ruft der Rechten zu: Glauben Sie mir doch, ich bin doch kein Lügner! **Meine Aufgabe ist, das deutsche Volk aus seiner finanziellen Not herauszuführen, und diese Aufgabe werde ich mit allen Kräften zu erfüllen versuchen.** (Lärm rechts, Beifall in der Mitte.)

Zu erneuten

**stürmischen Auseinandersetzungen**

kommt es in der Aussprache über das Schuldentilgungsgesetz, als der Abg. Keil (Soz.) in seiner Rede auf die kommunistischen Angriffe gegen den Abg. Feder (Natsoz.) wegen angeblicher Kapitalverschiebungen im Jahre 1923 eingeht. Von der Rechten ertönen stürmische Schlußrufe. Der Abg. Koch (Ostpreußen) (Natsoz.) wird aus dem Saale gewiesen.

**Schließlich wird das Schuldentilgungsgesetz mit den Stimmen der Regierungsparteien und den Sozialdemokraten in zweiter Lesung angenommen und der Ausschußberatung überwiesen.**

**Die Aussprache über die Regierungserklärung**

wird dann eingeleitet durch den Abg. Müller-Franken (Soz.). Die Nationalsozialisten und ein großer Teil der Deutschnationalen verlassen den Saal.

## Hervés Feldzug für die Revision des Versailler Vertrages.

**Paris**, 17. Oktbr. Hervé setzt in der Freitag-Ausgabe der „Victoire" seinen Feldzug für die Revision des Versailler Vertrages fort. **Diese Revision sei um so dringender erforderlich, als Frankreich von seinen großen Verbündeten Amerika, England, Rußland und Italien verlassen sei, Deutschland sich in einem Chaos befinde und ein Teil Europas in einem Zustande sei, den man die bolschewistische Revolution nennen könne.** Frankreich sei als alleiniger Gendarm und Vollstrecker des Versailler Vertrages übrig geblieben. Unter diesen Umständen müsse eine Gewaltpolitik von vornherein scheitern. Sämtliche französischen Regierungen hätten sich wohl oder übel gezwungen gesehen, die Locarno-Politik zu verfolgen. Man wolle Deutschland mit dem Beruhigungsmittel von Locarno heilen. Wenn man schon gezwungenermaßen eine Annäherungspolitik betreiben müsse, so müsse man mindestens den Mut haben, das Geschwür ein- für allemal zu reinigen. Einige deutsche Parteien hätten fünf Klauseln des Versailler Vertrages als eine unannehmbare Erniedrigung gebrandmarkt. Auf diese fünf Klauseln könne Frankreich verzichten. Keine dieser Klauseln stelle für Frankreich oder auch für Polen eine Lebensfrage dar, wenn man von Deutschland als Gegenleistung militärische Garantien für die Ostgrenze und eine französisch-deutsche Verständigung erhalte. Hervé fordert dann die französischen Kriegsteilnehmer auf, dem Stahlhelm über die Grenze hinweg die Hand zu reichen. Ihr Freundschaftsangebot würde nicht zurückgewiesen werden.

## Die Pariser Presse zur Brüning-Rede.

**Paris**, 17. Oktbr. Die Regierungserklärung Brünings wird von den Pariser Blättern stark beachtet. Das „Echo de Paris" betont, es sei heute lächerlich, zu glauben, daß die Nationalsozialisten die einzige Gefahr für Europa darstellten.

**Viel gefährlicher sei die jetzige deutsche Regierung. Es sei zu hoffen, daß die Rede Brünings im Reichstag allen Franzosen die Augen öffne. Sie sei allein dafür bestimmt, die von Deutschland unterschriebenen Verpflichtungen über den Haufen zu werfen.**

# Die sieben Sorgen des Doktor Joost.

Roman von Marie Diers.

21 (Nachdruck verboten.)

Sein Sohn Erwin war jetzt achtzehn Jahre, Oberprimaner in Gossen und nur in den Ferien zu Hause. Er war immer noch ein schmächtiger Junge und hatte auch eine stille, zurückhaltende Art, als wagte er noch nicht recht, seine Füße ins Leben zu setzen.

Sein Vater ärgerte sich über ihn. Er wollte einen würdigen und glänzenden Nachfolger in ihm sehen und warf ihm bei jeder Gelegenheit mit Hohn und Spott sein wenig imponierendes Auftreten vor. Dazu erlebte er in letzter Zeit eine wunderliche, stille Opposition, die in dem blassen Jungen heranreifte und die ihn über alles Maß reizte. Ein paarmal hatte Erwin Versuche gemacht, mit dem Vater über ernste Dinge, über medizinische und naturwissenschaftliche Forschungen zu reden oder ihn in sein junges, wühlendes, unruhiges Leben blicken zu lassen. Aber diesen Versuchen schlug der Alte gehörig auf die Köpfe. „Faseleien" nannte er sie.

Marret kam herein mit ihrem Wollmützchen, ihrem billigen Jäckchen und den von der kalten Luft geröteten Wangen. Sie fürchtete sich ein bißchen, den sonderbaren Auftrag auszurichten, der zu einer Pökelheringfahrt auf die Dörfer in die herbstliche Dunkelheit einlud; aber die freudige Hoffnung auf eine Zusage gab ihren jungen strahlenden Augen einen entzückenden Glanz.

Sie war damals zwölf Jahre alt, aber das liebenswürdig Hausmütterliche, das sie von frühauf hatte, ließ sie älter und größer erscheinen. Ihre Bitte fand einen unvermutet raschen Anklang. Herr Leucht war froh, daß sich der ihm langweilige Familienkreis, den er doch an diesem Feriensonntag ehrenhalber nicht verlassen konnte, lichtete, so daß er guten Grund hatte, selber zu seinem Stammtisch aufzubrechen. Frau Leucht hatte in einem Anflug ihrer schwachen Mütterlichkeit, die unter ihrer ehelichen Sklavenschaft sehr gelitten hatte, Freude daran, daß ihren Kindern eine Abwechslung geboten wurde, und die Kinder selbst zuckten vor Freude zusammen und wagten sich doch kaum zu rühren, aus Furcht, die Erlaubnis könnte verweigert werden.

So verdreht es also erst erschien, so waren doch im Nu Lieschen und der junge Erwin angezogen und bereit, die Doktorfuhre auf den schlammigen oder stoßenden Landwegen mitzumachen. Die tugendhafte Klara hatte natürlich für sich sofort verzichtet.

Die Doktorstöchter, unter dem Bann der leisen Lächerlichkeit, die der Vater ihnen durch die in Stadt und Land bekannten Kutschierfahrten angehängt hatte, konnten sich einer kleinen Verlegenheit nicht erwehren. Regna und Ammey suchten dies unter Lachen und Späßen über die Platzfrage zu verstecken. Das belanglose Lieschen hatte zwischen Inge und Heide Platz gefunden und gegenüber komplimentierten sich Erwin mit Marret über den dritten freien Platz. Marret aber machte nicht viele Umstände,

Es war kalt, windig und die Wege waren zum Erbarmen schlecht

ebensowenig wie der Doktor selbst. Der sah sich nicht erst lange um, wie die da hinten zurechtkämen, mit einem Ruck ging's los, so daß Erwin wider Willen auf den Eckplatz niederfiel und Marret sich sehr vergnügt auf den Wagenschlag setzte, die beiden Arme rechts und links durch die Gitterlehnen der Quersitze geschoben.

Es war kalt, windig und die Wege waren zum Erbarmen schlecht. Es kam ihm mehr aufs Jagen als auf eine kunstgerechte, elegante Zügelführung an. Es ging immer in schlankem Trabe, ob ihnen das Pfützenwasser um die Ohren spritzte oder ob bei den achtlosen Rucken, die es auf den schlechten Wegen gab, seine ganze junge Ladung durcheinandertaumelte. Aber all diese Fährnisse und Schrecken, über die seine Töchter sonst vor Wut kochten, dienten heute nur dazu, die Bekanntschaft und Zutraulichkeit mit den beiden Fremden schneller zu vermitteln. Sie wußten sehr wenig voneinander, da ihre Häuser nicht verkehrten.

Ammey und Regna bemühten sich, Erwin zum Sprechen zu bringen, denn er zeigte anfangs ein etwas kühl abgeschlossenes Wesen. Aber die Torkelei im Wagen ermunterte ihn. Er fing an zu lachen und ging aus sich heraus.

Dennoch war er nicht wie die anderen jungen Männer. Ihm fehlte die Leichtigkeit, aber auch vollkommen die Fadheit. Er hatte eine kluge, präzise und scharfe Art, die einfachsten Dinge zu sagen; das kam vor allem Regna, die an die breite, alberne und flatternde, gänzlich unfachliche Unterhaltungsmanier der Bälle gewöhnt war, fremd und wunderlich vor. Sie empfand es unbehaglich und langweilig. Auf die anderen Mädchen wirkte er verschieden, sie fühlten sich irgendwie stark interessiert, ohne sich doch über den Eindruck und seine Ursachen klar zu sein.

Der Doktor aber, dem hier und da Bruchstücke von Erwins Bemerkungen zuflogen, machte die Ohren von dem Mantelkragen frei, um besser hören zu können, und ließ auch deswegen die Pferde ein paarmal langsamer gehen. Die Art des Jungen fing an, ihn zu fesseln. Er hatte schon früher, wenn er in Krankheitsfällen zu dem Söhnchen des Apothekers gerufen wurde, ihm mit plötzlichem Interesse den Kopf gestreichelt, ein paar Fragen an ihn gestellt und die schmale kleine Hand festgehalten. Die Augen und die ganze Ausdrucksweise des verschlossenen Kindes schienen ihm auf ein nicht gewöhnliches Innenleben zu deuten. Doch hatte er ihn dann immer wieder bald vergessen.

Es war etwas Geschultes, Erzogenes in dem ganzen Jungen, wie es Menschen von Intelligenz und Charakter bekommen, die früh an den natürlichen Autoritäten irre werden und sich nun selbst in Erziehung nehmen. Der Doktor meinte hier ein stark gehendes Entwickelungsleben vor sich zu sehen und nahm sich vor, sich den jungen Menschen einmal nahebei zu betrachten.

Heute, am Feiertag, besuchte er nur die schwersten Kranken in den Dörfern, kam auch immer sehr bald wieder heraus, und als es auf dem Kirchturm über ihnen sieben schlug, waren sie schon auf dem Heimwege. Trotzdem war es fast völlig dunkel und der Kutscher zündete die Laternen an. Der Wind hatte sich gelegt; es war eine feine Nässe in der Luft.

(Fortsetzung folgt.)